



GOTTESDIENST

zu Hause – mit allen verbunden durch Gottes Geist

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis

6. September 2026

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. (Psalm 103,2)

Wie schnell vergessen wir etwas: einen Namen, einen Termin, ein Wort, auch das Lob Gottes. Der Wochenspruch ruft uns Gott ins Gedächtnis, damit wir das Gute, das er uns schenkt, nicht vergessen und ihm danken. Heute und alle Tage.

PSALM 146

Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele! /
Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingend, solange ich bin.

Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.

Denn des Menschen Geist muss davon, /
und er muss wieder zu Erde werden;
dann sind verloren alle seine Pläne.

Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,
der Himmel und Erde gemacht hat,
das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich, / der Recht schafft denen, die Gewalt leiden,
der die Hungrigen speiset.

Der HERR macht die Gefangenen frei.
Der HERR macht die Blinden sehend.

Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der HERR liebt die Gerechten.

Der HERR behütet die Fremdlinge / und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.

Der HERR ist König ewiglich,
dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!

EPISTEL

im Brief an die Gemeinde in Rom im 8. Kapitel

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. 15Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! 16Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. 17Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, da wir ja mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden. Römer 8,14–17

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 333

1. Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich, sie währet ewiglich, sie währet ewiglich!
2. Lobet den Herrn! Ja, lobe den Herrn auch meine Seele; vergiss es nie, was er dir Guts getan, was er dir Guts getan, was er dir Guts getan!
3. Sein ist die Macht! Allmächtig ist Gott; sein Tun ist weise, und seine Huld ist jeden Morgen neu, ist jeden Morgen neu, ist jeden Morgen neu!
4. Groß ist der Herr; ja groß ist der Herr; sein Nam ist heilig, und alle Welt ist seiner Ehre voll, ist seiner Ehre voll, ist seiner Ehre voll!
5. Betet ihn an! Anbetung dem Herrn; mit hoher Ehrfurcht werd auch von uns sein Name stets genannt, sein Name stets genannt, sein Name stets genannt!
6. Singet dem Herrn! Lobsinget dem Herrn in frohen Chören, denn er vernimmt auch unsern Lobgesang, auch unsern Lobgesang, auch unsern Lobgesang!

Text: Karl Friedrich Wilhelm Herrosee vor 1810 | Melodie: Karl Friedrich Schulz 1810

PREDIGT

über Lukas 19,1-10

Jesus ging nach Jericho hinein und zog hindurch. Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.

Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Es geht um einen kleinen Mann, der aber doch irgendwie ganz groß war. Ein reicher Mann, Oberzöllner in Jericho, also der oberste Steuerpächter einer wohlhabenden Handelsstadt. Und damit ein Gauner, der mit der Besatzungsmacht zusammenarbeitet, um Menschen zu betrügen. Er will, wie alle anderen auch, Jesus sehen, ohne dass wir erfahren, warum. Wahrscheinlich weiß er es zu Beginn auch nicht so recht, am Ende aber wird er es wissen: Es geht um seine Rettung. Aber davon ist jetzt noch keine Rede – man ahnt es natürlich, wenn man weiß, wer Jesus ist.

Die Geschichte spielt auf eine sehr raffinierte Weise mit „oben und unten“, fast ein bisschen komisch. Der Oberzöllner klettert nach oben, um Jesus zu sehen, aber Jesus ist, das wissen wir aus der Geburtsgeschichte, die uns Lukas ja so ausführlich erzählt, nach unten gekommen, um Zachäus zu sehen. Zachäus jedenfalls klettert auf einen Maulbeerfeigenbaum, was ein wenig ironisch wirkt. Und obwohl er jetzt freie Sicht hat, sieht er nichts, oder besser gesagt: Er erkennt nichts. Klar, er sieht den berühmten Mann, aber er sieht nicht den Gottessohn und was der mit sich bringt, nämlich reine und pure Gnade. Das sieht Zachäus erst, nachdem er selbst gesehen wurde. Jesus schaut nach oben und spricht ihn mit Namen an. Den Schreck muss man sich vorstellen.

Die Zachäusgeschichte, die in der Schule, in Kinder- und Familiengottesdiensten, in Jungschar und Konfirmandenunterricht so beliebt ist, ist gar nicht so naiv und moralisch, wie sie erscheint, sie ist raffiniert und witzig, und am Ende auch sehr ernst. Es lohnt sich, sie einmal so zu lesen.

Jesus spricht Zachäus mit Namen an und dann weiter: *Ich muss heute in deinem Haus einkehren.* Dieses „muss“ ist bei Lukas immer bedeutungsschwer, denn mit ihm kommt Gott ins Spiel; dieses „muss“ beschreibt den Auftrag, den Jesus hat. Der Evangelist verwendet es für den Weg Jesu nach Jerusalem und ans Kreuz. Es muss so sein. Und warum? Weil an Zachäus deutlich werden soll, was Erlösung meint und wie wir mit Schuld und Gerechtigkeit umgehen können. Jesus stellt keine Bedingungen, es gibt kein Gespräch über Wiedergutmachung, kein Programm, keine Auflage. Zachäus wird nicht moralisch in die Ecke getrieben. Jesus geht einfach zu ihm. Am Anfang steht die Zuwendung.

Natürlich meckern die Leute darüber: Das ist ein halber Skandal. Es ist verständlich, was die Menschen bewegt: Zachäus hat gestohlen, und zwar nicht nur als kleiner Betrüger am Rande, sondern als Chef des Zollsystems, das nichts anderes war als legalisierte Erpressung, und er hat gut davon gelebt. In sein Haus zu gehen, mit ihm zu essen, ist nicht nur auf der Basis der jüdischen Reinheitsgesetze problematisch. Es widerspricht auch dem, was wir so den gesunden Menschenverstand nennen, der allerdings meistens bloß ein Gemisch aus gemeinschaftlichen Vorurteilen und privaten Erfahrungen ist.

Das Wunder in dieser Geschichte ist die Reaktion des Zachäus. Um sie geht es: Nicht die Drohung, sondern die Zuwendung verändert ihn. Die bedingungslose Liebe, die ihn anblickt, wirft ihn um. Ungefragt sagt er: *Die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.* Das ist ein Schwur, deswegen steht der Satz in der Gegenwartsform. Ab jetzt, sofort, unverzüglich.

Und es geht hier um mehr als um bloße Gerechtigkeit oder Wiedergutmachung. Das verraten die Zahlen: Vierfach zurückgeben ist keine Großzügigkeit, das ist das alte Recht für Viehdiebstahl, vier Schafe für ein Schaf. Zachäus stuft sich selbst als Dieb ein. Und die Hälfte des Vermögens für die Armen verlangt kein bekanntes Gesetz.

Er tut mehr, als man von ihm fordern könnte, und er tut es sofort, noch bevor jemand ihn darum gebeten hat. Das ist die Wirkung der Gnade. Sie lässt Menschen über sich hinauswachsen und neue Wichtigkeiten setzen. Zachäus hat gefunden, was er gar nicht gesucht hat: Rettung aus einem falschen Leben.

Am Mittwoch tagte in Berlin das Kabinett. Es ging um eine Reform der Einkommensteuer, die Familien und kleinere und mittlere Einkommen entlasten soll, gegenfinanziert unter anderem durch eine früher greifende Steuer auf sehr hohe Einkommen. Es ging um ein Gesetz für die Kitas, mit Sprachtests für alle Vierjährigen. Es ging um mehreren Milliarden bis weit in die dreißiger Jahre. Über die Einzelheiten wird gestritten, so ist das in einer Demokratie.

Doch die Frage hinter dieser Politik lautet: Wie werden Menschen zur Gerechtigkeit geführt? Und zwar zu einer Gerechtigkeit, die über das Geforderte hinausgeht, die nicht nur das Minimum tut, sondern großzügig ist? Die nicht einfach in Leistung und Gegenleistung denkt, sondern in Gabe und Hingabe, Teilhabe und Mitnahme? Die nicht das Minimum verwaltet, sondern für Menschen Möglichkeiten eröffnet, die ihnen sonst verschlossen wären. Ist das nicht die Aufgabe von Politik, von Sozialpolitik allemal? Die Debatte um die sogenannte Reichensteuer wird mit großer Erbitterung geführt, die Frage um die Rente mit 63 nach 45 Arbeitsjahren auch. Wie kommen wir aus dieser Erbitterung heraus und sehen die Menschen, um die es geht?

Der Staat antwortet mit Regeln und mit Geld. Das ist eine gute Antwort, weil der Staat nachvollziehbar, einklagbar und vernünftig handeln muss. Ein Steuersystem, das die Lasten richtig verteilt, ist höchste Staatskunst. Ein Kind, das mit vier Jahren die Sprache des Landes lernt, in das es verschlagen wurde, bringt uns allen mehr als jede Form von Ausgrenzung, die aus Sprachlosigkeit folgt. Soziale Sicherheit ist nichts Zweitrangiges; wo sie fehlt, hilft der ganze Rest nicht weiter. Wer den Sozialstaat gering schätzt, weiß nicht, wovon er redet, und gefährdet den sozialen Frieden. Das spüren wir im Moment alle.

Aber das Gesetz allein kann uns nicht retten oder erlösen. Kein Gesetz der Welt hätte Zachäus dazu gebracht, die Hälfte herzugeben. Gesetze regeln, was getan werden muss. Den Menschen, der es tut, erreichen sie nicht. Gesetze verändern uns nicht, eher im Gegenteil. Man tut, was man muss, und gut ist. Der Staat kann, wenn er kraftvoll und stabil ist, Verhältnisse gerecht machen. Einen Menschen gerecht machen kann er nicht. Er kann zwingen und er kann Anreize setzen, beides ist nützlich, und beides bleibt außen. Das ist kein Vorwurf an ihn, das ist die Beschreibung seiner Grenze. Man sollte froh über diese Grenze sein. Ein Staat, der Menschen erlösen wollte, wäre gefährlich; wir haben das im vorigen Jahrhundert ausprobiert. Der Staat kann Menschen nicht verändern. Das ist eine falsche Erwartung, die in den Abgrund führt.

Was Zachäus verändert, ist kein Druck und kein Anreiz, keine Ideologie und keine geschickte Werbung. Es ist ein Blick und ein Name. Er wird gesehen und er wird angesprochen. Einfach so. In seiner reinen, puren Menschlichkeit. Denn so sieht uns Gott!

Und so wird Zachäus die Last seiner Schuld los. Das heißt aber nicht, dass er seine Verantwortung loswird. Ganz im Gegenteil. Er begreift das im selben Augenblick, in dem er begreift, dass er angenommen ist – er steht auf und rechnet. Was Zachäus loswird, ist die Notwendigkeit, sich zu rechtfertigen. Was er behält, ist die Rechnung. Er zahlt sie jetzt anders: nicht mehr, um jemand zu sein, sondern weil er jemand ist. Es ist fast ein wenig paradox: Dass er ein Gauner war, ermöglicht ihm jetzt, Gutes zu tun. Es wird nicht aufgerechnet und nicht abgerechnet, es wird ausgerechnet: Was brauche ich zum Leben, was brauchen die anderen zum Leben. Die Hälfte des Vermögens und der vierfache Satz der Entgeltung sind kein Pappenstiel. Das würde unsere Sozialstaatsdebatten sehr befeuern.

Und Jesus sagt auch nicht: „Du bist jetzt ein guter Mensch“. Er sagt: *Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams.* Auch er. Für Gott war das nie strittig, nur für die Leute auf der Straße. Und dann der Satz, der die ganze Geschichte trägt: *Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.* Es geht hier nicht um vordergründige Moral und Schuldzuweisungen, es geht darum, einen Menschen – und damit uns alle – aus einer Verstrickung in ein falsches Denken herauszuholen, die er selbst überhaupt nicht mehr wahrgenommen hat.

Und darum stellt uns diese Geschichte eine einfache Frage: Merkt ihr noch, was ihr tut? Oder hockt ihr auf den Bäumen und wisst nicht, was ihr sucht? Zachäus hat Jesus gesehen, das stimmt. Aber gesehen worden ist er zuerst: von Jesus. Er spricht uns an. Jederzeit. Heute zum Beispiel durch die schöne Geschichte von Zachäus. Damit wir frei werden, das Richtige zu tun. Der kleine Mann, der auf eine falsche Weise groß war und sich erniedrigte, indem er auf einen Baum kletterte, um an Höhe zu gewinnen, zeigte am Ende wahre Größe – weil Jesus ihn dadurch aufrichtete, dass er, der Gottessohn, zu ihm hinunterging. Die Gnade ist auch witzig. Man darf am Ende ein wenig schmunzeln.

FÜRBITTGEBET und VATERUNSER

Barmherziger Gott, du hast deinen Sohn in die Welt gesandt zu heilen, was verwundet ist.

Gib deiner Kirche Kraft und Phantasie, Menschen zu begleiten und ihnen beizustehen in ihrer Not.

Segne die Häuser und Einrichtungen der Diakonie. Schenke Kraft und Geduld allen, die dort arbeiten.

Steh denen bei, die Macht und Einfluss haben in den Staaten und Institutionen der Welt, dass sie sich einsetzen zum Wohl der Menschen.

Mach uns zu Zeugen deiner Güte. Lass deine Liebe aufstrahlen durch unsere Worte und Taten.

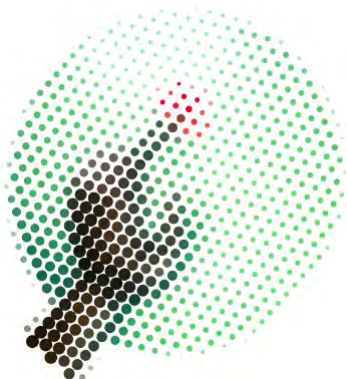
Nimm unsere Verstorbenen auf in das ewige Leben bei dir und lass sie schauen, was sie geglaubt haben.

Gütiger Gott, du hast uns den Geist der Liebe geschenkt. Er durchdringe und verwandle uns. Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.

SENDUNG und SEGEN

Gott ist mit dir. Gott will dich behüten, wo du hinziehst. So hat er es Jakob zugesagt, so gilt es auch dir.

Gott behüte dich auf deinen Wegen. Gott gebe dir Brot zum Essen und Kleider zum Anziehen. Gott geleite dich im Frieden heim. So segne dich Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de